

Fuss des nördlichen Theils derselben Bergwand, die schon von Ping-yang-fu als die westliche, mauerartige Einfassung des Thalbeckens sichtbar ist. Der Bach kam aus einem tiefen Einschnitt in ihr. Da der letztere ungewöhnliches Interesse versprach, folgte ich ihm und hatte die Befriedigung, durch die sichere Festsetzung einer mächtigen Verwerfung ein über meine Erwartung klares Bild des Gebirgsbaues zu gewinnen.

Kohlengruben am Fuss des *Ngo-shan*. — Die Oberfläche des flachen Beckens zieht sich scheinbar ganz allmähig mit wachsender Neigung nach dem Fuss des westlichen Gebirges hinan. Hier aber ist dem letzteren ein niederes, fast ganz von Löss verhülltes Hügelland vorgelagert, dessen Schichten nur stellenweise in den Schluchten zum Vorschein kommen. Sie bilden vier Wellen (s. Fig. 88, S. 421), die dem Gebirgswall, und daher der Verwerfungskluft, nahezu parallel zu sein scheinen, und bestehen zu oberst aus Sandstein, zu unterst aus Kalkstein. Der Bergbau ist auf die Mulden beschränkt. Dort schaaren sich die alten und neuen Halden; die Unterbrechungen fallen mit den Rücken der Wellen zusammen, wo die Kohlschichten durch Erosion abgetragen zu sein scheinen. Die Schachte sind meist im Löss angesetzt, und dieser macht es unmöglich, die genauere Schichtfolge festzustellen. Das Hauptflöz, welches abgebaut wird, soll eine Mächtigkeit von 12 Fuss erreichen. Die bedeutendste der in Betrieb befindlichen Gruben hat zwei Schachte von 180 Fuss Tiefe; es arbeiteten auf ihr 100 Mann, die täglich 840 Körbe zu 30 bis 35 *kin* förderten. Der Tagelohn für die Arbeit unter Grund beträgt 200 *tsien*, wobei Beköstigung nicht gewährt wird, ist aber geringer für die Arbeit über Tage. Der Preis der Kohle ist 20 *tsien* für den Korb (M. 3.72 die Tonne). Die Förderung geschieht durch einen Haspel, der durch 4 Mann gedreht wird. Auf die Fortsetzungen dieses Kohlenfeldes werde ich sogleich eingehen, aber vorher den weiteren Weg in das Gebirge beschreiben.

Kohlengebiet von *San-tiau-hö*. — Einige *li* westlich von dem Dorf *Hsiën-fu* erheben sich über dem Löss unvermittelt die steilen, felsigen, und doch in frisches Grün gekleideten Abhänge eines Gebirgszuges, welcher die Fortsetzung des geradlinig streichenden *Ngo-shan* bildet. Dieser Theil führt den Namen *Ying-shan*. Der *San-tiau-hö* bricht aus einer Enge hervor. Folgt man ihm aufwärts, so gelangt man in eine wildromantische Schlucht. Die Scenerie gehört zu den schönsten, welche man im nördlichen China sehen kann, und der zum Theil in Fels gehauene Saumweg hat hier kaum seines Gleichen an Vorzüglichkeit der Anlage und der Erhaltung. In gleichmässigem Anstieg windet er sich in einer Länge von 15 *li* an den schroffen Gehängen über dem Bett des steil hinabstürzenden Baches hin. Ueppige Vegetation sprosst in allen Schluchten und an den flacheren Theilen der Gehänge, welche mit starren und nackten Kalksteinwänden malerisch wechseln. Auf halbem Weg steht hoch auf einem Felsen ein Tempel, und ihm gegenüber eine Pagode<sup>1)</sup>. Der Fluss führte jetzt wenig Wasser; aber nach starken Regengüssen wird er ein verheerender Strom, der auch nach dem Austritt aus dem Gebirge, trotz zahlreicher steinerner Schutzdämme, grosse Verwüstungen anrichtet.

Nach zweistündiger Wanderung durch die felsige Enge sind wir beinahe in gleicher Höhe mit der östlichen Steilwand angelangt. Noch etwas weiter hinan, und die Schlucht öffnet sich; wir befinden uns in einem kleinen Thalkessel von sanften Formen. Obgleich der *Ying-shan* ihn im Osten wie ein Riegel abschliesst, hat derselbe doch von dieser Seite seinen wilden Charakter ganz verloren; anmuthige Gehänge ziehen sich nach seiner Höhe hinan. Nach den drei anderen Himmelsrichtungen wird der Thalkessel von gerundeten Hügeln umschlossen, die ihn um ungefähr 1800 Fuss überragen. In seinem Boden sind die Häuser des Dorfes *San-tiau-hö* zerstreut, das selbst ungefähr 2000 Fuss höher als *Ping-yang-fu* liegt. In Gestalt eines halbkreisförmig nach Westen geöffneten Fächers kommen die Bäche radial herab, um als geeinigter Fluss die Felsen des *Ying-shan* zu durchbrechen. An ihnen steigt man 1500 Fuss aufwärts nach den nahen Wasserscheiden. Darüber führen Fusswege, die kaum für Lastthiere gangbar sind, nach *Pu-hsiën*, *Fönn-hsi-hsiën* und *Hsi-tshóu*, die bez. 90, 120 und 200 *li* entfernt sind; auf jedem der drei Wege soll man zunächst in eine wilde, unbewohnte Wildniss kommen und nicht einmal ein Unterkunftshaus treffen. Am lebhaftesten ist der Verkehr von einigen Dörfern in *Pu-hsiën* über *San-tiau-hö* nach dem Thal des *Fönn-hö*. Man brachte jetzt, am roten Mai, Birnen von dort her, so frisch und glatt, als ob sie erst gepflückt worden

1) Siehe die Abbildung auf Tafel VI.